

**Jens Metzdorf**

## »Zeichen kraftvollen Selbstbewußtseins« Zur Fertigstellung des Neusser Rathauses vor 50 Jahren

„Ein neues Rathaus wollen wir heute den Bürgern dieser Stadt übergeben, als neuen Mittelpunkt unseres Stadtseins, als Zeugnis unseres Lebenswillens, als Zeichen kraftvollen Selbstbewußtseins und unantastbaren Eigenlebens. Mögen alle, die hier tätig sind, sich stets dessen bewußt bleiben, daß ihre Arbeit nur dem Wohle der Stadt und ihrer Bürger dienen soll. Es gilt heute vieles zu bewahren und vieles zu retten, was Neußer Art und Neußer Stolz ist.“<sup>1</sup>

Mit der Einweihung des Rathausneubaus am 26. August 1954 endete in Neuss die erste Phase des innerstädtischen Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg – eine Zeit des Aufbruchs und des tatkräftigen Neubeginns. In der Architektur der Zeit spiegelt sich allerdings auch eine gewisse Ambivalenz in der Mentalität der Nachkriegsgesellschaft: Radikaler Bruch mit dem Vergangenen und demonstrative Anpassung an die »moderne Zeit« auf der einen Seite, Kontinuitäten und historisierende Rückschau auf der anderen. In diesem Spannungsfeld des demokratischen und städtebaulichen Neubeginns bewegte sich auch die Planung des neuen Rathauses am Markt. Als Oberbürgermeister Alfons Frings das symbolträchtige Gebäude 1954 mit selbstbewussten und mahnenden Worten seiner Bestimmung übergab, waren sechs Jahre des Ringens um eine angemessene Gestaltung des städtischen Mittelpunkts vergangen, die nicht ohne Konflikte und Verstimmungen vor und hinter den Kulissen verlaufen waren.

Die Erinnerungen an das alte Zentrum des städtischen Lebens und sein Ende waren 1954 bei den Neussern noch äußerst lebendig: Es war der Mittag des 31. Dezembers 1944, als das historische Rathaus – 1635 im Renaissancestil errichtet und Ende des 18. Jahrhunderts von Stadtbaumeister Caspar Hermkes klassizistisch umgestaltet – bei einem Luftangriff vollständig zerstört worden war. Als Neuss nur wenige Monate später von der NS-Herrschaft befreit wurde, waren dem Bombenkrieg über 800 Menschen zum Opfer gefallen. Die Stadt hatte schwere Zerstörungen an Wohnraum, Industrieanlagen und Kulturdenkmälern erlitten. Neben zahlreichen typischen Bürgerhäusern war mit dem wohl proportionierten alten Rathaus auch eines der Neusser Wahrzeichen gänzlich aus dem Stadtbild verschwunden. Seit dem Mittelalter war es das Symbol städtischer Unabhängigkeit und bürgerlichen Selbstbewusstseins gewesen – hier hatten Bürgermeister und Rat über Jahrhunderte die Geschicke des Gemeinwesens gelenkt, dem kurfürstlichen Landesherren ebenso getrotzt wie den Ambitionen der rechtsrheinischen Nachbarin. Mit der Zerstörung des Rathauses verlor die Stadt also nicht nur ein wertvolles Baudenkmal und einen Großteil der Verwaltungsakten, die späteren Generationen zum besseren Verständnis der jüngeren Neusser Geschichte verholfen hätten. Die Stadt hatte einen Teil ihrer Identität eingebüßt.

Bereits kurz nach Kriegsende begann die englische Besatzungsmacht in Neuss, neue Strukturen einer demokratischen kommunalen Selbstverwaltung zu schaffen. Als Folge der allgemeinen Raumnot musste der im Juli 1945 gebildete, beratende Bürgerausschuss seine konstituierende Sitzung allerdings noch im Saal des Notburghauses an der Preußenstraße abhalten. Schon bald nach der ersten demokratischen Wahl der Stadtvertretung im Oktober 1946 erfolgte mit einem Architektenwettbewerb aber bereits ein erster Anstoß, dem öffentlichen Leben mit einem zentralen Rathaus wieder einen Mittelpunkt zu geben. An der

Spitze der Stadt stand in diesen Jahren neben dem Kaufmann Alfons Frings als Oberbürgermeister der ehemalige Wirtschaftsdezernent und bisherige Hafendirektor Dr. Josef Nagel als Oberstadtdirektor; an ihrer Seite wirkten drei Beigeordnete. Gemeinsam mit den Besatzungsbehörden, Verwaltung und Stadtvertretung bewältigten sie entschlossen die drängenden Probleme der Nachkriegszeit: Versorgung und Unterbringung der Flüchtlinge, Trümmerräumung, Aufbau der Wirtschaft, Wiederherstellung und Ausbau der Infrastruktur.

Neben Oberstadtdirektor Nagel, der bis 1960 an der Spitze der Verwaltung stehen sollte und dessen Autorität ihm verwaltungsintern den Spitznamen »Gottvater« einbrachte, spielte in dieser unmittelbaren Nachkriegszeit Beigeordneter Harald »Harry« Arns eine herausragende Rolle.<sup>2</sup> Bereits seit Beginn der Besetzung arbeitete der Unternehmer Arns als Dolmetscher zwischen der Stadtverwaltung und den Besatzungsbehörden – »sprachlich vollkommen souverän, ausserordentlich gewandt und geschickt in Verhandlungsfragen«. Bevor Arns 1948 zum Beigeordneten ernannt wurde, leitete er das Besatzungs- und Quartieramt. »Zur damaligen Zeit passierte praktisch nichts in Neuß, worüber Harry Arns nicht unterrichtet gewesen wäre.«<sup>3</sup> Sein Einsatz trug unter anderem maßgeblich dazu bei, dass die Trümmerräumung in Neuss schneller als in anderen Städten abgeschlossen war. Dies war eine wichtige Voraussetzung dafür, dass sich die Stadt nach der Währungsreform im Juni 1948 verstärkt auf den Wiederaufbau konzentrieren konnte. Bis August 1949 wurde der teilweise zerstörte Rathausgebäudetrakt zwischen Markt und Michaelstraße wiederhergestellt. Im selben Jahr war bereits der wesentliche Abschnitt des Wiederaufbaus des Quirinusklosters und die Wiederherstellung des Zeughauses als Konzertsaal und Tagungsstätte abgeschlossen. Dass der Rat und seine Ausschüsse seit Oktober 1949 für einige Jahre in der »guten Stube der Stadt« tagten, war jedoch von Beginn an ein Provisorium.<sup>4</sup> Seit zwei Jahren wurde bereits um die beste Lösung für den Wiederaufbau des Rathauses am Markt gerungen.

Am 19. April 1947 erfolgte die öffentliche Bekanntmachung, dass »unter den in Neuß, Düsseldorf, Köln und dem Landkreis Grevenbroich ansässigen Architekten deutscher Reichsangehörigkeit [sic!]« ein städtebaulicher Ideenwettbewerb ausgeschrieben worden sei. Bei diesem ging es um das Rathaus im größeren städtebaulichen Zusammenhang der Umgestaltung von Markt und Münsterumgebung. In großer Zahl beteiligten sich auch Architekten aus Düsseldorf und Köln an diesem Wettbewerb, doch schließlich gelang es mit Wilhelm Gilges einem Neusser<sup>5</sup>, sich mit seinen Plänen durchzusetzen und den mit 5.000 RM dotierten ersten Preis zu gewinnen. Das Preisgericht überzeugte, wie er die Aufgabe löste, »neben den neuzeitlichen verkehrsmäßigen und verkehrstechnischen Bedingungen insbesondere auch die historischen Verpflichtungen zu wahren« und zugleich einen Entwurf vorzulegen, »der auch in wirtschaftlich bedrängter Zeit Aussicht auf Erfüllung und praktische Verwirklichung besitzt.«<sup>6</sup> Der preisgekrönte Gilges-Entwurf sah den Neubau des Rathauses an alter Stelle unter restloser Verwendung der noch bestehenden Teile vor. Der Bau fügte sich dabei harmonisch in den Straßenzug neben dem Kaufhaus van Endert zur Linken und dem Sparkassengebäude am Büchel zur Rechten. Positiv hervorgehoben wurde vom Preisgericht die insgesamt klare und einfache Gestaltung, die »Erinnerungen an das alte Rathaus« weckte.

Der Wettbewerb des Jahres 1947 zeigt anschaulich die unterschiedlichen Strömungen der Zeit. Der zweite Preis, dotiert mit 3.000 RM, ging nämlich an den Gemeinschaftsentwurf der Düsseldorfer Architekten Philipp A. Stang und Aloys Odenthal, die mit einer modernen Gestaltung ganz andere Wege gingen als Gilges. Sie empfahlen einen 30 Meter hohen Hochhausbau auf dem alten Rathausgrundriss. Auch Stang und Odenthal ernteten für diesen Bruch mit der Vergangenheit große Anerkennung der Jury, in der offensichtlich zwei entgegengesetzte Strömungen vertreten waren. Wurde am 1. Preis das Historisierende gelobt, war es beim 2. Preis gerade die demonstrative Abkehr von der Tradition:

»Den Rathausbau befreien sie in Stil und Größenverhältnissen von den historischen Bindungen und stellen diesen Bau in gewisser Beschränkung als Hochhausblock dar, der weithin die Stadt beherrscht und den Stadtmittelpunkt rein äußerlich bestimmt. [...] So reckt sich der Baukörper aus seiner Umgebung empor, die sich ihm anzupassen und unterzuordnen hat.«<sup>7</sup>

Eine »besonders lobende Anerkennung« sprach das Preisgericht schließlich noch Regierungsbaurat Fritz Schirmer mit dem außer Konkurrenz angetretenen Entwurf des Städtebau- und Neubauamtes Neuß aus. Dieser sah einen Neubaukomplex mit Turm am Markt und einen großen Architekturhof mit Zierbrunnen und altem Baumbestand vor, war aber vor allem deshalb bemerkenswert, da er eine nördliche Rathausfront mit Vorplatz zur Neustraße empfahl. Auf dieser Seite sollte dann überraschenderweise »im Interesse des Denkmalsgedankens eine Wiedererrichtung der schönen, alten Rathausfassade« erfolgen.<sup>8</sup>

Als erster Preisträger des Wettbewerbs konnte aber Wilhelm Gilges davon ausgehen, dass Detailplanung und Entwicklung des Raumkonzeptes von seinen Vorschlägen ausgehen würden. Schließlich erntete er im amtlichen Mitteilungsblatt »Neußer Nachrichten«, dem offiziellen Sprachrohr der Verwaltungsspitze, namentlich des Oberstadtdirektors Nagel, überschwengliches Lob, in dem bereits der Blick auf die Realisierung gerichtet wurde:

»Empfinden für geschichtliche Werte und ein feines Gefühl für städtebauliche Aesthetik kennzeichnen die Entwürfe des Architekten Gilges, der in Idee und Planung der Stadt die Möglichkeit einer Jahrhunderte überdauernden neuen Bauepoche geschenkt hat. [...] Möge die Erfüllung bald Wirklichkeit werden.«<sup>9</sup>

Dessen ungeachtet schrieb die Stadtverwaltung auf Beschluss der Stadtvertretung im April 1949 einen weiteren, engeren Wettbewerb »zur Erlangung von Entwürfen für den Wiederaufbau des Rathauses« aus. Die im ersten Wettbewerb gewonnenen Einsichten hinsichtlich des Raumprogramms sollten nun in konkretere Vorschläge für einen Rathausbau eingehen. Die Ausschreibung sah ein repräsentatives Hauptgebäude auf dem Grundriss des alten Rathauses vor, das sich in den Baumassen sowohl in den Marktplatz als auch in die Fluchtlinie des Büchels einfügen sollte. Dabei wurde das Rathausareal im Norden auf die Grundstücke Büchel 4 – 6 ausgedehnt, was einen Abriss des vom Krieg verschonten Gebäudes der Sparkasse und des Nachbarbaus vorgab. Über die gesamte Front sollten dem Zeitgeist und dem Vorbild Münster entsprechend »Kolonnaden« entstehen, um eine Verbesserung der Verkehrsführung am Büchel und des Rathauszugangs zu ermöglichen.<sup>10</sup> Hatte man sich beim ersten Wettbewerb aber noch vorrangig auf die architektonische Gestaltung des Platzes konzentriert, so stand beim zweiten Wettbewerb die Behandlung des (Innen-) Raumes im Mittelpunkt – »was natürlich erhebliche Verschiebungen in der Planung und Gestaltung hervorrufen mußte.«<sup>11</sup>

Noch vor der öffentlichen Bekanntmachung dieses zweiten Wettbewerbs gab es bereits Ungereimtheiten und deutliche Verstimmungen. Insbesondere die Preisträger des Jahres 1947 scheinen mit einem zweiten Wettbewerb und seinen neuen Bedingungen keineswegs glücklich gewesen zu sein. Das Städtebau- und Baulenkungsamt in Person des Baurates Schirmer und Beigeordneter Arns hatten die »Rathauswettbewerbsbedingungen« auf die Tagesordnung des städtischen Architektenausschusses vom 18. Februar 1949 gesetzt.<sup>12</sup> Der Wortlaut der dann von der Stadtvertretung beschlossenen Bedingungen ist zwar nicht überliefert, das Ergebnis war jedoch zweifellos umstritten. Immerhin erhielt Oberstadtdirektor Nagel bereits wenige Tage später Post vom »Landes-Wettbewerbsausschuss« beim Bund Deutscher Architekten (BDA) im Land Nordrhein-Westfalen. Dort hatte man – vermutlich durch den im Architektenausschuss sitzenden Preisträger – von einem neuen Wettbewerb für

die Rathausgestaltung Kenntnis bekommen und äußerte nun Zweifel, ob die vorgesehenen Ausschreibungsbedingungen den gültigen »Grundsätzen für die Verfahren bei Wettbewerben auf dem Gebiete der Baukunst« entsprächen, die auch von Neuss anerkannt worden seien.<sup>13</sup> Die verärgerte Neusser Stadtspitze wollte sich jedoch weder von den verstimmtten Architekten noch von ihrem Verband in städtische Angelegenheiten hineinreden lassen und stellte die Gültigkeit der Grundsätze aus dem Jahr 1927 infrage. In dem von Harry Arns entworfenen Antwortschreiben an den Landes-Wettbewerbsausschuss des BDA wies der Oberstadtdirektor den Einspruch mit knappen, scharfen Worten zurück:

»Es ist ein Entgegenkommen der Stadtverwaltung, wenn sie nochmals einen engeren Wettbewerb ausschreibt. Die Bedingungen für diesen Wettbewerb wurden von der Stadtvertretung festgelegt. Es steht den aufgeforderten Herren frei, ob sie sich an diesem Wettbewerb und diesen Bedingungen beteiligen wollen oder nicht. Es besteht sonst durchaus die Möglichkeit, die Entwürfe durch das städtische Bauamt anfertigen zu lassen.«<sup>14</sup>

Zum engeren Wettbewerb wurden im April schließlich neben den Preisträgern aus dem Jahr 1947, also den Architekten Gilges und Stang, der städtische Baurat Götze und Oberregierungs- und Baurat Beckmann aus Düsseldorf eingeladen.<sup>15</sup> Bereits im Juli 1949 wurden die eingegangenen Entwürfe dem Preisgericht vorgelegt, das sich dann aber »nicht hat entschließen können, einen Preis anzuerkennen.«<sup>16</sup> Obwohl letztlich wieder die Preisträger des ersten Wettbewerbs mit je einem Entwurf in die Endrunde kamen, bezeichnete das Preisgericht die Entwürfe von Gilges und Stang »einstimmig [...] als unbefriedigend«, worauf kein erster Preis vergeben, sondern die zur Verfügung stehende Preissumme von 1.000 Mark geteilt wurde.<sup>17</sup>

Der neue Entwurf von Gilges hatte zwar nach Meinung des Preisgerichts wiederum eine »den Neusser Verhältnissen entsprechende einfache architektonische Sprache«. Beanstandet wurde jedoch der Risalit an der Nordseite, der Dachreiter, die verschiedenen Fensterformen und angesichts der Lage zur Straße die Unterbringung des Sitzungssaales im ersten Stock. Am Entwurf von Stang wurde insbesondere das Portal und die Arkadenlösung bemängelt sowie die Tatsache, dass Stang den Hauptbau nahezu sieben Meter höher als den benachbarten Van-Endert-Bau plante.

Als dann im Oktober 1949 alle Entwürfe bei einer zehntägigen Ausstellung in der Berufsschule an der Jostenallee der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, wollte die Stadtverwaltung dies als grundsätzlichen »Ausdruck bester demokratischer Gesinnung« verstanden wissen. Damit würde den Neussern die Möglichkeit geboten, sich »über einen so eminent wichtigen und allgemein interessierenden Gegenstand« selbst ein Urteil zu bilden. Dass damit aber keineswegs eine wirkliche Einbeziehung gemeint war, wird in der etwas unbeholfen anmutenden Ankündigung deutlich: »Es besteht also die Möglichkeit, sich in den Entwürfen umzuschauen, über die ein Preisgericht von Fachleuten bereits graduell [sic!] entschieden hat.«<sup>18</sup> Gleichwohl hielt man sich die Möglichkeit offen, doch wieder auf die vorgelegten Ergebnisse zurückzugreifen, sollte es politisch opportun scheinen.

Oberstadtdirektor Nagel und sein zuständiger Dezernent Arns befanden sich zur Jahreswende 1949/50 in einer unangenehmen Situation: Knapp fünf Jahre nach Kriegsende und nach zweieinhalb Jahren der Wettbewerbe war die Realisierung des Rathausneubaus noch völlig offen, es drohte eine unbestimmte Zeit der Provisorien. Dass sich innerhalb weniger Wochen aber das Blatt wendete und die Verwaltung bereits am 2. Februar 1950 dem Hauptausschuss doch noch einen Ausweg aus dem Dilemma eröffnen konnte, ist zu einem Teil dem Zufall und zum anderen dem Instinkt und der Entschlussfreudigkeit von Harry Arns zuzuschreiben.

Im Herbst 1949 traf Arns anlässlich einer privaten Einladung bei einem befreundeten Neusser Kaufmann in der Kaiser-Friedrich-Str. 92 den Diplom-Architekten Friedrich Fasbender, der erst seit wenigen Wochen im selben Haus wohnte. Am 24. März 1905 in Wesel geboren, war Fasbender in den 1930er/40er Jahren in Thüringen tätig gewesen, bevor ihn das Kriegsende nach Schwaben verschlug. Von dort ging er Ende 1949 nach Neuss, das er von Kind auf kannte, da familiäre Verbindungen zum Baugeschäft des Architekten Wilhelm Fasbender bestanden, der bis zum Ersten Weltkrieg sein Unternehmen an der Kanalstraße 29 hatte.<sup>19</sup> Für »Fritz« Fasbender und Arns erwies sich gleich die erste Begegnung als wegweisend. Arns – »unbürokratisch mit einem klaren Blick für das praktisch Erreichbare, dabei stets konziliant und verbindlich im Umgang«<sup>20</sup> – schilderte Fasbender die verfahrenere Situation des Rathaus-Projektes und die Defizite der vorliegenden Entwürfe. Innerhalb weniger Wochen legte Fasbender daraufhin einen eigenen detaillierten Entwurf für die Gestaltung des Rathauses bis zur Feinplanung der Inneneinrichtung vor.<sup>21</sup> Nach einer ersten Beurteilung »von verschiedenen Sachverständigen«, erhielt Fasbender ein Honorar von 750 Mark und die Möglichkeit, den Entwurf noch einmal zu überarbeiten.<sup>22</sup>

Das von Fasbender auf den 20. Januar 1950 datierte Ergebnis wurde schließlich neben den Entwürfen von Gilges und Stang dem Hauptausschuss und dem Rat als »erst nachträglich – außer Konkurrenz – eingereicht« vorgelegt. Der CDU-Fraktionsvorsitzende Albert Vellen stellte das Verfahren bereits im Hauptausschuss infrage, der allerdings beschloss, den Fasbender-Entwurf der Stadtvertretung zur Annahme vorzuschlagen. Daraufhin wurde für den 28. Februar eine außerordentliche nicht-öffentliche Sitzung der Stadtvertretung im Zeughaus anberaumt. Während der erste Tagesordnungspunkt, »Verleihung eines Ehrenbürgerrechts« an Erzbischof Kardinal Frings schnell abgehandelt war, entwickelte sich um die »Rathausplanung« eine längere Aussprache. Die Verwaltung legte die Entwürfe Gilges, Stang und Fasbender vor, Oberstadtdirektor Nagel drängte jedoch unmissverständlich auf eine Entscheidung im Sinne des Hauptausschusses, »damit die noch erforderlichen Planungsarbeiten fortgesetzt und auch die Grundstücke Büchel 4 und 6 wirtschaftlich genutzt werden können«. Wiederum war es dann Vellen, der Bedenken äußerte, weil »der Entwurf Fasbender nach Abschluss des Wettbewerbs, als die Mängel der zuerst eingereichten Entwürfe festgestellt waren, nachgereicht worden sei«. Er vertrat die Ansicht, dass man über eine von Gilges geführte Beschwerde gegen eine Benachteiligung »nicht einfach hinweggehen könne«. Da vermieden werden müsse, »daß sich ein Neusser Bürger benachteiligt fühle«, solle Gilges und Stang noch eine Gelegenheit gegeben werden, eine kostenlose Überarbeitung ihres Wettbewerbsentwurf einzureichen.<sup>23</sup>

Einzig der Stadtverordnete Brandt war jedoch bereit, für diesen Kompromiss einzutreten, gegen den sich Verwaltungschef Nagel vehement wehrte: »Wenn die Architekten Gilges und Stang Einwendungen erheben, so geschehe das nur aus Konkurrenzgründen.« Im übrigen habe er den Beschwerdeführern bereits nach dem Wettbewerb anheimgestellt, neue Entwürfe einzureichen, was allerdings nicht geschehen sei. Nagel versicherte zwar, dass Fasbenders Entwurf »nicht auf den Entwürfen der anderen Architekten aufgebaut sei, vielmehr etwas ganz Neues darstelle, und ein geistiger Diebstahl keineswegs vorliege«, ging aber nicht auf die Tatsache ein, dass Fasbender natürlich die Kritik an den Wettbewerbsbeiträgen berücksichtigen konnte. Seine Verärgerung über Gilges und Stang und seine Ungeduld konnte Nagel kaum verhehlen:

»[Man könne] nicht damit fortfahren [...] immer neue Entwürfe anzufordern [...] Wenn man wieder von vorne anfangen wolle, werde viel Zeit verloren gehen. [...] Die Stadt könne nicht erneut Mittel für Wettbewerbe bereitstellen. Auch seien die Wettbewerbstermine auf Wunsch des Architekten Gilges zweimal verlängert worden.«

Schließlich bedrängte Nagel die Stadtverordneten mit dem Argument, nur die umgehende Entscheidung für den Fassbender-Entwurf sichere einen Zuschuss des Landes.<sup>24</sup> Nachdem Baurat Birnes alle drei Entwürfe »im Lichtbild«, an Modellen und Zeichnungen präsentiert und dabei auch die kritischen Urteile des Preisgerichts verlesen hatte, beantragte die CDU eine Sitzungsunterbrechung. Der offensichtlich sehr ernst genommene Einwand von Vellen veranlasste den Beigeordneten Arns im Anschluss zu der Erklärung, »daß Architekt Fassbender bereits vor der Ausstellung der Wettbewerbsentwürfe [Oktober 1949] dem Baurat Birnes und ihm selbst eine Skizze vorgelegt habe, um einem späteren Vorwurf zu begegnen, er habe Anregungen von den ausgestellten Entwürfen erhalten.« Angesichts der Tatsache, dass Fassbender erst seit dem 6. November 1949 in Neuss gemeldet war und Arns erst in diesen Monaten kennengelernt hatte, muss diese Aussage rückblickend zumindest überraschen. Die Stadtvertretung beschloss jedenfalls einstimmig, den in seiner Ausführung unumstrittenen Entwurf Fassbenders der konkreten Rathausplanung zugrunde zu legen.<sup>25</sup>

Die Ergebnisse der Sitzung blieben natürlich nicht lange vertraulich. Wie im folgenden Hauptausschuss entrüftet zur Kenntnis genommen wurde, waren »die Tagesordnung wie auch die Beschlüsse den Presseberichterstatern von mehreren Sitzungsteilnehmern mitgeteilt worden«. Empfindlicher als »die bei manchen Journalisten zu beobachtende Sucht nach Nachrichten und Sensationen« trafen die Stadtführung jedoch wohl »die geschehenen Versuche [...], mit Hilfe der Presse einen Druck auf die Verwaltung auszuüben.«<sup>26</sup> Am 11. März konnten die Neusser schließlich in beiden Tageszeitungen alle Details des Fassbender-Entwurfs nachlesen. Mit einmütigem Lob wurde auf »den neuen, klarlinigen und schlichten Baustil« ebenso hingewiesen wie auf die Tatsache, dass er »an die Tradition der Stadt Neuß« anknüpfe. Der Kritik am Vergabeverfahren begegnete man in den Düsseldorfer Nachrichten mit einem auffallend widersprüchlichen Kommentar, einer klassischen *expositio in dementi*:

»Dem Architekten [Fassbender] kam es auch nicht darauf an, sich an die bisherigen Entwürfe anzulehnen, sondern *ohne daß er in diese Pläne Einsicht nahm*, versuchte er zu einer *Synthese* zu gelangen, die allen Gegebenheiten gerecht wurde.«<sup>27</sup>

Der endgültige Entwurf Fassbenders sah ein Hauptgebäude vor, dessen Fassade durch Vertikalachsen betont war und das die benachbarten Gebäude nur wenige Meter überragte. Zwischen dem Kaufhaus Van Endert und dem am Büchel 2 – 6 geplanten Gebäudeflügel fügte sich der Neubau harmonisch ein. Überzeugt hatte die Verwaltung auch die Doppelarkade und der Haupteingang mit äußerer Freitreppe, die eine ungestörte Abwicklung des Straßen- und des Publikumsverkehrs ermöglichten, sowie die Fortsetzung des Arkadenganges mit zwei Läden am Büchel. Die Kassenhalle der städtischen Sparkasse sollte als Stadthauptkasse in den Bau integriert werden. Der Ratssaal mit Zuschauerempore wurde – in Abänderung der bei Gilges kritisierten Lösung – für das zweite Obergeschoss vorgesehen. Offen schien im März 1950 lediglich noch die Gestaltung des Dachreiters, für den ein Glockenspiel geplant war, »das je nach Uhrzeit in verschiedenen Tönen klingt«.<sup>28</sup>

Seit 1950 wurde das Rathaus-Projekt zügig vorangetrieben. Die im Januar begonnene Aufstockung des Feuerwehrtrakts an der Michaelstraße wurde im Juni 1951 fertiggestellt. Hierhin zogen jene Dienststellen, die bislang an der Kaiser-Friedrich-Straße, der Drususallee und der Friedrichstraße untergebracht waren.<sup>29</sup> Nur neun Monate nach dem Ratsbeschluss konnte auch die Umsetzung des Fassbender-Entwurfs angegangen werden. Im Finanzausschuss vom 26. Februar 1952 gab der verantwortliche Beigeordnete Arns erstmals die in der Ausgabeposition Nr. 673/402 »Wiederaufbau des Rathauses« veranschlagten Gesamtkosten bekannt, »voraussichtlich [...] 1,6 Millionen«. Bei der baulichen Umsetzung

überließ Arns nichts dem Zufall: Um sich selbst von der Ausführung der geplanten Arkadenlösung ein Bild zu machen, fuhr er vor der Auftragsvergabe mit dem Architekten nach Kirchheim in Unterfranken. Dort hatte die Firma »Zeidler und Wimmel« auf ihrem Gelände einen Prototyp der vorgesehenen Arkadenbögen errichtet.<sup>30</sup>

Am 15. Januar 1951 begann der Bau des nördlichen Traktes in der Baulücke Büchel 4 und 6 (Bauabschnitt I), wo sich mit dem Textilgeschäft Weissheit & Sohn und der Drogerie Kilbinger bald zwei Firmen unter den Arkaden einmieteten.<sup>31</sup> Am 24. April 1951 wurden am Markt die Arbeiten am eigentlichen Hauptgebäude aufgenommen (Bauabschnitt II), während in der Mitte am Büchel 2 noch die vom Krieg verschonte Sparkasse, ehemals Le Hanne'sches Haus, stand. Erst nach der Fertigstellung von Bauabschnitt I im Juni 1952 und dem Umzug der Städtischen Sparkasse in ihr neues Gebäude an der Oberstraße – einem Entwurf von Gilges und Stang! – wurde der letzte Altbau im Oktober 1952 abgerissen, um die Lücke in der einheitlichen Front des Büchels 2 bis 6 zu schließen (Bauabschnitt III). Zu diesem Zeitpunkt erhob sich bereits der Baukörper des Hauptbaus, dessen Reliefgliederung durch die Verwendung von rotem Backstein und Muschelkalk erzielt wurde.

Die Öffentlichkeit verfolgte den Neubau des Rathauses mit interessierter Skepsis. Kritisiert wurde am Fassenderbau, dass das Hauptgebäude im Vergleich zum filigranen Bau des alten Rathauses zu monumental sei und die neo-klassizistische Gestaltung ein anachronistischer Ausdruck der Prägung des Architekten in den 1930er und 1940er Jahren sei. Für besondere Aufregung sorgte der große quadratische Dachreiter und das dort vorgesehene Glockenspiel, für dessen Anbringung nach Aussage von OB Frings Stadtvertretung und Bürgerschaft »kein Verständnis« hatten.<sup>32</sup> Vor der Sitzung des Hochbauausschusses am 16. April 1953, auf der endgültig über das Türmchen entschieden werden sollte, installierte man provisorisch Attrappen für die vorgesehene Ausschmückung. Der Lokalredakteur der NGZ reagierte mit einer bissigen Glosse unter dem Titel »Streng geheim!«:

»Was seit längerem schon gezeichnet,  
und bis dato abgeleugnet,  
was vor kurzem noch bestritten,  
hat man gestern fix inmitten  
unserer Stadt –man kann's kaum fassen –  
auf 'nem Turm entstehen lassen,  
den die Bürger schwer beschossen  
und mit Ingrim nur genossen.

[...]

Auf dem Markte grinst die Menge,  
Autos kommen ins Gedränge.  
Selbst aus alten Oma-Runzeln  
Lockt die Bastelei ein Schmunzeln,  
die nur deshalb so geschehen,  
weil der Stadtrat sollt' was sehen,  
und um Fünf der Ausschuss tagte,  
den bisher man nicht befragte

[...]

Treu zu des Chronisten Pflichten  
Steht uns an denn zu berichten  
Volkesstimme: ‚En däm Turm  
Wor von Ahnfang ahn d'r Wurm. [...]«<sup>33</sup>

Nachdem Fasbender das Türmchen auf der Hauptausschuss-Sitzung gegen die Kritik verteidigt hatte, begaben sich die Stadtverordneten auf Rundfahrt, um von verschiedenen Punkten der Stadt die geplante Ausschmückung des Türmchens zu begutachten. Einstimmig erfolgte dann der Beschluss, auf das Glockenspiel zu verzichten und sich auf eine Uhr zu beschränken.<sup>34</sup>

Im Sommer 1954 konnten schließlich alle Gebäudeteile des neuen Komplexes einschließlich des aufwendigen Innenausbaus – pünktlich vor dem Schützenfest – vollendet werden. Für die von Fasbender bis zu den Ausstattungsdetails der Büros entworfene innere Gestaltung des Rathauses wurden farbfreudige Natursteine, wie italienischer Marmor, edle Hölzer und Bronze eingesetzt. Obwohl der Gesamtkostenaufwand mit 2,6 Millionen Mark schließlich deutlich höher lag als ursprünglich kalkuliert, versicherte Oberstadtdirektor Nagel, dass die Summe bis auf 400.000 Mark aus laufenden Haushaltsmitteln aufgebracht worden sei.<sup>35</sup>

Der repräsentative Bürgersaal gab den würdigen Rahmen für die offizielle Einweihungsfeier des Rathauses am Donnerstag vor dem Schützenfest. Neben den führenden lokalen Repräsentanten aus Rat und Verwaltung, Kirche und Wirtschaft nahmen Regierungspräsident Baurichter und Landschaftsdirektor Klaus teil, während die auf der Einladungsliste ganz oben Stehenden, Ehrenbürger Josef Kardinal Frings, Ministerpräsident Karl Arnold und Innenminister Dr. Franz Meyers, sich entschuldigten. Auf Vorschlag von Nagel erarbeitete die Leiterin des Clemens-Sels-Museum, Dr. Irmgard Feldhaus, für den Anlass »eine kleine Schau der im Museum und [...] im Privatbesitz befindlichen Gegenstände, Urkunden und Bilddokumente« zur Rathausgeschichte.<sup>36</sup>

Während Oberbürgermeister Frings in seiner Begrüßung dann auch an die Geschichte der insgesamt drei Neusser Rathäuser erinnerte, war es Oberstadtdirektor Nagel vorbehalten, die Ausführung des Neubaus zu loben, sowie die Einordnung der Baumaßnahme in den politischen und wirtschaftlichen Kontext der Zeit vorzunehmen. Das Rathaus sei dem Rhein zugewandt, der Rhein eine nie versagende Kraftquelle, Lebensader und Verkehrsstraße sei, die der Stadt und ihrer Wirtschaft stets neue Wirtschaftströme zuführe. Die Bedingungen für die weitere wirtschaftliche Entfaltung der Stadt im Wettbewerb seien günstig. Es gelte nun, die günstigen Faktoren zu nutzen und dabei die individuelle Eigenart der Stadt zu bewahren, die sich unter anderem in ihrem Rathaus, einem Symbol des Friedens und der Selbstbehauptung, ausdrücke.<sup>37</sup>

Nach Jahren der dezentralen Provisorien hatte die Stadt Neuss 1954 wieder ihren administrativen und politischen Mittelpunkt. Zweifellos betrachteten die Verantwortlichen den Neubau als repräsentativen Ausdruck ihrer Aufgeschlossenheit gegenüber den modernen Entwicklungen der Nachkriegszeit und für die Zukunftsfähigkeit der Stadt. Ungeachtet der bis weit in die 1970er Jahre verbreiteten Kritik an dem Bau<sup>38</sup>, ist dieser aus heutiger Sicht nicht nur Ausdruck der Mentalität der Nachkriegszeit; fünfzig Jahre nach Fertigstellung ist das Rathaus wieder zu einem Wahrzeichen der Stadt Neuss geworden, das direkt hinter dem Quirinusbau und dem Obertor rangiert. Die pragmatische Entscheidung für den Fasbender-Entwurf und die folgende Realisierung verweisen überdies auf das Politikverständnis der damaligen Stadtführung. Dass in diesem eine Einbeziehung der Öffentlichkeit in die Entscheidungsfindung der Verwaltung nicht vorkam, brachte Oberstadtdirektor Nagel bei der Einweihung abschließend selbst auf den Punkt:

»Wer bauen will an Straßen und Gassen, der muß die Leute reden lassen.«<sup>39</sup>



---

<sup>1</sup> Rede von Alfons Frings zur Übergabe des neuen Rathauses am 26. August 1954, Düsseldorf Nachrichten (DN) vom 27. August 1954, Stadtarchiv Neuss (StAN), Z 7.

<sup>2</sup> Fabrikant Heinrich „Harry“ Arns, geboren am 9. Oktober 1902 in Solingen als Sohn einer englischen Mutter und eines deutschen Vaters, war 1930 mit seiner Familie nach Neuss gezogen. Seine Frau Charlotte, geb. 1905, stammte aus einer jüdischen Familie in Düsseldorf. Das Unternehmen an der Further Straße wurde im Krieg zerstört.

<sup>3</sup> StAN, Chroniken und Darstellungen (CD): Albert Rosellen, Direktor der Stadtwerke i.R., „Erinnerungen an besondere und wichtige Erlebnisse in den 30er und 40er Jahren“ (1976), S. 1, 18.

<sup>4</sup> Joseph Lange, Neuss in Mittelalter und Neuzeit, in: Neuss im Wandel der Zeiten, Neuss 1969, S. 345.

<sup>5</sup>

<sup>6</sup> Neußer Nachrichten (NN), 8. November 1947, StAN, Z 10.

<sup>7</sup> NN, 13. Dezember 1947.

<sup>8</sup> NN, 29. November 1947.

<sup>9</sup> Ebd.; NN, 15. November 1947.

<sup>10</sup> „Warum Kolonnaden?“ war ein Artikel in den Neußer Nachrichten vom 7. Mai 1949 betitelt, in dem die Stadtverwaltung diese „bisher in unserer Stadt nicht gekannte Bauweise“ gegen „kritische Bemerkungen“ verteidigte. Neben der Beseitigung des Verkehrsproblems durch Zurücklegung der Baufluchtlinie und Verbreiterung der Straße wurde dabei auch der „Vorteil für die Geschäftsleute und deren Läden [...] gerade bei schlechtem Wetter“ herausgestellt. Der entstehende Nachteil der Dunkelheit in den durch die Kolonnaden entstehenden Warteräumen wurde als Vorteil interpretiert, „weil die schon frühzeitig erleuchteten Schaufenster außerordentlich anregend auf die Schaulust des Publikums einwirken und damit eine erhöhte Kaufkraft erzeugen.“ Schließlich galt es, hinsichtlich einer attraktiven Innenstadtgestaltung mit anderen Städten mithalten zu können, und so äußerte die Verwaltung die Hoffnung, dass die entstehenden Arkaden „auch die bisherigen Gegner dieser Architekturform davon überzeugen, daß auch die Stadt Neuß mit der Anlage solcher schönen Bogengänge eine sehr erwünschte Bereicherung erfährt und die Stadt Münster im Westen nicht allein den Ruhm derartiger Sehenswürdigkeiten in Anspruch nehmen kann.“

<sup>11</sup> NN, 15. Oktober 1949.

<sup>12</sup> StAN, A 140 (Bauverwaltungsamt), Nr. 63. Neben Arns und Schirmer waren bei der Sitzung anwesend die Bauräte Birmes und Schulz sowie die Architekten Gilges, Rose und Schaumburg.

<sup>13</sup> Bund Deutscher Architekten – BDA – im Land Nordrhein-Westfalen. Der Landes-Wettbewerbsausschuss an den Oberstadtdirektor, Schreiben vom 8. März 1949, StAN, A 140, Nr. 63.

<sup>14</sup> Durchschrift des Schreibens von Oberstadtdirektor Dr. Josef Nagel an den Landes-Wettbewerbsausschuss des BDA vom 18. März 1949, ebd.

<sup>15</sup> NN, 15. Oktober 1949.

<sup>16</sup> NN, 30. Juli 1949.

<sup>17</sup> StAN, A 703/8, Bd. 1, Protokoll über eine außerordentliche nicht-öffentliche Sitzung der Stadtvertretung am 28. Februar 1950, fol. 4.

<sup>18</sup> NN, 15. Oktober 1949.

<sup>19</sup> StAN, A 1350; Adressbuch für Neuss und Umgebung 1910/1911, Anzeige 4.

<sup>20</sup> StAN, CD, Rosellen, Erinnerungen, S. 1.

<sup>21</sup> Für wertvolle Hinweise danke ich Herrn Harald Arns und Frau Christel Tappe, Neuss.

<sup>22</sup> StAN, A 703/8, Bd. 1, S. 4, Ratsprotokoll vom 28. Februar 1950.

<sup>23</sup> Ebd., S. 3.

<sup>24</sup> DN vom 4. Januar 1969.

<sup>25</sup> Ebd., S. 4–7.

<sup>26</sup> StAN, A 703/8, Bd. 1, S. 56, Protokoll der Hauptausschusssitzung vom 3. März 1950.

<sup>27</sup> DN vom 11. März 1950, StAN, Z 7, Hervorhebungen durch den Verfasser.

<sup>28</sup> Ebd. und Neuß-Grevenbroicher Zeitung (NGZ) vom 11. März 1950, S. 3, StAN, Z 4.

<sup>29</sup> StAN, A 703/8, Bd. 1, S. 98; NGZ vom 1. Dezember 1949, S. 3; Verwaltungsbericht der Stadt Neuß 1950–1952, S. 99.

<sup>30</sup> StAN, A 703/11, Bd. 1, Niederschrift über die Sitzung des Finanzausschusses vom 26.2.1951, fol. 14; StAN, CD 016-10/1, Bd. 1, S. 54.

<sup>31</sup> StAN, A 703/9, Bd. 2, S. 190; StAN, A 703/11, Bd. 2, S. 214.

<sup>32</sup> StAN, A 703/19, Niederschrift über die Sitzung des Hochbauausschusses am 16.4.1953, fol. 179.

<sup>33</sup> NGZ vom 17. April 1953, S. 3.

<sup>34</sup> StAN, A 703/19, Niederschrift über die Sitzung des Hochbauausschusses am 16.4.1953, fol. 179 f.

<sup>35</sup> DN vom 27. August 1954, S. 3.

<sup>36</sup> StAN, A 140, Nr. 34.

<sup>37</sup> NGZ vom 27.8.1954, S. 3.

---

<sup>38</sup> Vgl. DN vom 4. Januar 1969: »die unglückselige und von dunklen Schatten überlagerte Vorgeschichte, die schließlich zum Bau des Monstrums am Markt führte.«; »Das grob Monumentale einer Bauepoche des Gigantismus der jüngsten deutschen Geschichte hat in unserem Rathaus eine späte Dokumentation gefunden.«

<sup>39</sup> Zitiert nach DN vom 27. August 1954, S. 3.